

Franckesche Stiftungen zu Halle

Entwürfe der im Jahre ... gehaltenen Predigten

Berkhan, Georg Heinrich

Hamburg, [1788?]

VD18 90828453

Am 18 Sonntage nach Trinitatis. Evangel. Matth. 22, 34 - 46.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-211951

Am 18 Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Matth. 22, 34-46.

Ein g a n g.

Die Lehre Jesu gebietet nicht ausdrücklich die Liebe zu uns selbst, sondern sie setzt dieselbe bei den Menschen schon voraus, als einen natürlichen Trieb, welchen der weise Schöpfer tief in die menschliche Seele gelegt hat. Wo ist der Mensch, der sich selbst nicht liebt? Wo der Mensch, der nicht nach dem strebt, was er für sein Glük hält? Der nicht Freude für Traurigkeit, sinnliches Vergnügen für Schmerz erwählte, wenn die Wahl bei ihm steht? Gebieten dürfte also die Religion die Selbstliebe nicht, da Gott diese nothwendige Pflicht nicht unsrer freien Entschliebung überlassen wollte, sondern uns durch einen unwiderstehlichen Naturtrieb zur Erfüllung derselben hinzieht. Aber so viel geschäftiger ist nun die wohlthätige und heilsame Religion, die uns Jesus gab, diesen natürlichen Trieb gehörig zu leiten. Sie giebt uns die herrlichsten Anweisungen, uns selbst auf eine vernünftige und heilsame Art zu lieben, zeigt uns, wo unser wahres Glük zu finden ist, wie wir es suchen sollen, und führt uns zu einer recht aufrichtigen Freundschaft gegen uns selbst. Sie beschneidet gleichsam die schädlichen Auswüchse dieses natürlichen Triebes, und veredelt denselben so, daß er die schönsten Früchte trägt. Sie wehrt der verkehrten Eigenliebe, unterdrückt die Selbstsucht, die dem Bruder schadet, und lehrt uns Gott über alles, den Nächsten aber als uns selbst zu lieben.

H a u p t s a z.

Das Geschäft der Religion in der Aus-
bildung unsrer natürlichen
Selbstliebe.

- I. Sie giebt der Selbstliebe ihre gehörige Stärke und Wirksamkeit.
- II. Sie leitet dieselbe und giebt ihr die vortheilhafteste Richtung.
- III. Sie bringt dieselbe mit Gottesliebe und Brudersliebe in Verbindung.

St. Catharinen. 1788.

Q q q

Erster Theil.

Wenn die Liebe gegen uns selbst ein Maasstab unsrer Liebe gegen den Nächsten seyn soll, so muß sie nicht mehr blos blinder Trieb der Natur seyn; sondern sie muß schon durch die Wirkungen der göttlichen Religion Jesu geordnet und ausgebildet seyn, um die gehörige Stärke zu erhalten.

1. Die natürliche Selbstliebe ist oft zu schwach, und muß durch die Religion gestärkt werden.

Sich selbst lieben heißt: sich selbst so vollkommen glücklich machen, als man nach seinen innern und äußern Umständen es immer nur werden kann, sein Glück wünschen, darnach möglichst streben, und über dessen Besitz sich freuen. Dieser Trieb, unser Glück zu befördern, ist uns zwar vom Schöpfer stark genug eingepflanzt; aber die Sünde hat in den natürlichen Trieben und Anlagen der menschlichen Seele eine große Zerrüttung angerichtet. Daher bemerken wir bey vielen Menschen eine unnatürliche Gleichgültigkeit gegen ihr Glück. Der Trieb der Selbstliebe ist zwar noch immer in ihnen rege; aber er wirkt zu schwach, zu einseitig. Liebt sich der Mensch nicht zu wenig, der blos für sein Fortkommen in dieser Welt, und für seinen äußerlichen Wohlstand sorgt? Der Wollüstling handelt zwar nach einer verkehrten Selbstliebe, indem er sein Vergnügen in der Sättigung seiner Lüste sucht; aber hat diese Verkehrtheit bei ihm die Selbstliebe nicht geschwächt? Hat sie ihn nicht gegen Gesundheit und Leben, gegen das Gefühl der Ehre, gegen die Ruhe des Gewissens gleichgültig gemacht? — Die Religion erhebt uns aus dieser verkehrten Gleichgültigkeit, und stärkt unsre Selbstliebe zu dem Grade, daß wir für unsre gesammte Glückseligkeit sorgen, daß wir es überall mit der nöthigen Anstrengung thun, und darin nicht müde werden.

2. Die Religion mindert und schwächt die natürliche Selbstliebe, wenn sie zu stark wird.

Zu stark wird die Selbstliebe, wenn wir irgend eine wahre oder vermeinte Glückseligkeit zu heftig begehren. Der Ruhmsüchtige strebt ausschweifend nach Ehre, und der Habsüchtige hat fast keinen andern Wunsch, als nach Besitz zeitlicher Güter. Die ausschweifende Ehrsucht mäsiget die Religion, indem sie uns Demuth lehrt und anbefiehlt; das heftige Verlangen nach Freuden und Gütern dieser Welt schränkt

sie ein, indem sie uns dringend auffordert, uns selbst und die Welt zu verleugnen. Daher sind Demuth und Selbstverleugnung so oft und dringend in der Bibel befohlen, als die vorzüglichsten Mittel, unsre ausschweifende Selbstliebe einzuschränken. 1 Petr. 5, 5. Matth. 16, 24-26. Zu stark wird die Selbstliebe, wenn sie in Selbstsucht ausartet, wenn wir nur allein für uns sorgen, zufrieden sind, wenn wir nur glücklich sind, unsre Mitmenschen aber vergessen, oder wol gar auf ihr Unglück unser Glük gründen. Dieser Selbstsucht wehrt das Christenthum, indem es uns Nächstenliebe und zärtliche Sorgfalt für das Glük unsrer Mitmenschen befiehlt. Joh. 13, 34. 35. Phil. 2, 4.

Zweiter Theil.

Jesu Lehre giebt diesem natürlichen Triebe der Selbstliebe ferner eine vortheilhafte Richtung, indem sie uns auf unsre wahren Vorzüge und wahre Glückseligkeit aufmerksam macht, und unser Bestreben darauf hinzieht.

1. Das Christenthum lehrt uns nur an unsern wahren Vorzügen Wohlgefallen zu haben.

Eine verkehrte und verblendete Eigenliebe macht uns so schwach, daß wir alles, was wir an uns selbst wahrnehmen, selbst unsre Fehler, liebenswürdig finden, und macht uns stolz auf äußerliche Vorzüge, die uns keinen eigentlichen Werth geben können. Der Christ, der sich vernünftig selbst liebt, hat an seinen wahren Vorzügen ein edles Wohlgefallen, und freuet sich der Würde, die er hat als Mensch, als ein vernünftiges Geschöpf Gottes — noch mehr seiner Würde als Christ, als Erlöseter und Begnadigter Gottes, als Erbe der seligen Unsterblichkeit. Eph. 1, 18. Er bemerkt daher mit innigem Vergnügen seinen Wachsthum an jeder christlichen Vollkommenheit, wodurch er seiner hohen Bestimmung entgegen strebt, und freuet sich dessen in Demuth vor Gott. 1 Cor. 15, 10.

2. Das Christenthum lehrt uns nur nach dem zu streben, was unser wahres Glük ist.

Die Selbstliebe setzt alle Menschen in Bewegung und Thätigkeit, um ihr Glük zu befördern; aber nicht alle suchen ihr Glük da, wo allein wahres Glük zu finden ist. Viele trachten nur nach Reichthum, Ehre, Hobeit, äußerem Glanze oder sinnlichem Vergnügen, da doch das alles einen Geist, der sich unsterb-

lich fühlt, eigentlich nicht glücklich machen kann. Der erleuchtete Christ kennt sein wahres Glück besser. Er strebt nach Vorzügen des Geistes, sucht deshalb seinen Verstand immer mehr aufzuklären, seine Erkenntnisse immer mehr zu bereichern, sein Empfindungsvermögen zu verfeinern, und vor allen Dingen, durch die ihm von Gott dargebotenen Hülfen, sein Herz zu bessern. Dann fühlt er sich überschwenglich glücklich im Besitz der Gnade seines Gottes, und in der Gewißheit seines ewigen Gnadenlohns in jener Welt, durch Jesum Christum. Gal. 6, 8. 2 Tim. 4, 8.

Dritter Theil.

Die Lehre Jesu veredelt die natürliche Selbstliebe, denn sie bringt dieselbe in eine sehr heilsame und glückliche Verbindung mit der Liebe gegen Gott und unsre Brüder.

1. Mit der Liebe gegen Gott.

Jesus lehrt uns, Gott über alles lieben, sey das größte Gebot, verbindet aber damit Nächstenliebe und Selbstliebe, wenn er sagt: das andre ist dem gleich 1c. Der folgsame Jünger Jesu liebt also seinen Herrn und Gott mit dem ganzen Vermögen seiner Seele, liebt in allen Geschöpfen und Gaben Gottes den, der sie schuf und gab, liebt in sich selbst seinen herrlichen Schöpfer, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. Eph. 4, 6. Wenn wir uns nun unsrer Vorzüge freuen, so freuen wir uns des Gottes, der sie uns gab; wenn wir unser Glück froh empfinden, so schmecken und sehen wir, wie freundlich der Herr ist; (Ps. 34, 9.) wenn wir uns erfreuen jener hohen herrlichen Hoffnung des ewigen Lebens, so freuen wir uns des Allbarmherzigen, der uns durch Christum diese Hoffnung geschenkt. 1 Petr. 1, 3. 4. Wenn wir nun etwas Gutes an uns wahrnehmen, so geben wir nicht uns die Ehre, sondern Gott, dem sie allein gebührt.

2. Mit der Liebe zu unsern Brüdern bringt das Christenthum die Liebe gegen uns selbst gleichfalls in Verbindung, und lehrt sie uns lieben, als uns selbst. Uns allein lieben, ist selbstsüchtiger Eigennutz, die Quelle aller menschenfeindlichen Laster. Wenn wir uns dessen erfreuen, daß wir Geschöpfe Gottes, Erbsäte Jesu und Erben der Seligkeit sind, so sollen wir, in dieser Freude, mit herzlichster Liebe auch alle diejenigen umfassen, welche unsre Mitgeschöpfe, Miterbsäte, Miterben jener Herrlichkeit sind — die Gott in Christo alle liebt — die mit uns Glieder eines Leibes sind. Eph. 4, 3/6.

Vor der Predigt Nr. 288. Du willst es, Herr 1c.

Nach der Predigt Nr. 292. Was ich nur Gutes 1c.